

**Michael Frieske: Selbstreferentielles Entertainment.
Televisionäre Selbstbezüglichkeit in der Fernsehunterhaltung**

Wiesbaden: Deutscher Universitäts-Verlag 1998. 147 S.,

ISBN 3-8244-4318-X. DM 38.–

Das Phänomen der Selbstreferentialität wurde in der Sozialwissenschaft hinsichtlich der gesellschaftlichen Strukturierung in einer Vielzahl von Teilsystemen untersucht. Niklas Luhmann betonte als Vertreter der Systemtheorie die Bedeutung des Phänomens der Selbstreferentialität für den Selbsterhalt sozialer Systeme in Abgrenzung von ihrer gesellschaftlichen Umwelt. Luhmann weist der Selbstreferentialität in gesellschaftlichen Teilsystemen die Funktionen der Reprodukti-

on, der Ausdifferenzierung des Systems, der Reduktion von Komplexität und der Identitätssicherung durch Sinnstiftung zu. Im Bereich der Literaturwissenschaft kann die Auseinandersetzung mit den vielfältigen Erscheinungsformen der Selbstthematization auf eine lange Traditionslinie der Forschung zurückblicken. Selbstreferentialität in der Literatur wurde bislang hauptsächlich unter dem Begriff der Meta-Literatur gefaßt. Die Filmwissenschaft sieht in der Selbstreferentialität ein Kennzeichen des postmodernen Films. Mit der wachsenden Bedeutungen der Selbstthematization des Fernsehens im dualen System ging auch eine wachsende Fülle wissenschaftlicher Betrachtungen dieses Phänomens einher.

Seit den achtziger Jahren dienen selbstreferentielle Sendeformen wie Trailer zunächst der Werbung für das Programmangebot der eigenen Sendeanstalt. Ferner bilden zahlreiche Sendereihen „The Best of...“ eine kostengünstige Möglichkeit, bereits abgedrehtes Bildmaterial neu zu strukturieren und als eigenständige Sendung wieder aufzubereiten. Selbstreferentielle Fernsehsendungen decken den wachsenden Programmbedarf der Sendeanstalten mit vorhandenem Material aus dem Archiv. Auch Formen an medieninterner Kritik haben an Bedeutung gewonnen.

Michael Frieske befaßt sich in seiner Magisterarbeit aus sozialwissenschaftlicher Perspektive mit dem Phänomen der Selbstreferentialität in der Fernsehunterhaltung. Sein Schwerpunkt bilden unterschiedliche Formen der Parodie von Darstellungskonventionen der Fernsehvermittlung. Trotz Frieskes ausführlichen theoretischen Ausführungen etwa zur Selbstreferenz als Handlungsstrategie im Medium Fernsehen legt er den eigentlichen Fokus seiner Arbeit ausschließlich auf die „Harald Schmidt Show“ (SAT.1). Sein spezielles Analyseverfahren erweist sich dabei als wenig aussagekräftig. So erscheint der Abschnitt mit der konkreten Sendungsanalyse als Fremdkörper im Text. Die Ausweitung des Abschnitts über Varianten der Selbstreferenz und die Integration literatur- und filmwissenschaftlicher Verfahren der Analyse von Selbstreferentialität hätten zur differenzierteren Beschreibung des Gegenstandes beigetragen und den Bruch zur theoretischen Schlußbetrachtung vermieden. Die medienethische Bedeutung der „Harald-Schmidt-Show“ hinsichtlich der Ausweitung bestehender Tabugrenzen wird nicht diskutiert. Zahllose Rechtschreibfehler, mitten im Text auftauchende Trennzeichen und merkwürdige Seitenübergänge erschweren die Lektüre. Dennoch ist die Untersuchung insbesondere in ihrem theoretischen Abschnitten ein Beitrag zur Analyse von Selbstreferenz im Fernsehen.

Joan Kristin Bleicher (Hamburg)